

Schwerpunkt Studie zur Bedarfsplanung im Bereich Pflege

Bau von weiteren Pflegeheimen ist unumgänglich

Prognose Wie man es auch drehen und wenden mag, bis 2050 fehlen Liechtenstein gemäss der aktuellen Bedarfsplanung mindestens 140 Heimplätze. Vorausgesetzt, es wird kein Allheilmittel gegen Demenz erfunden.

VON DANIELA FRITZ

Um auch nur ansatzweise abschätzen zu können, wie sich der Betreuungsbedarf und damit zusammenhängend auch die Kosten in der Alterspflege in den nächsten Jahrzehnten entwickeln, ist eine Bedarfsplanung unerlässlich. Diese fusst grösstenteils auf einer Prognose der Bevölkerungsentwicklung, welche zwar ihre Grenzen hat, aber doch relativ verlässlich ist. Dies beweist nicht zuletzt ein Blick auf die letzte entsprechende Studie von 2012, welche mit einer nur geringen Abweichung von 0,6 Prozent prognostizierte, wie viele über 65-Jährige 2014 in Liechtenstein leben (5974 Personen). Die Studienverantwortliche Ruth Köppl von Orgavisit schrieb dazu die Entwicklung von 2000 bis 2010 fort. Zudem lässt sich aufgrund der Alterspyramide einschätzen, wann die Spitze der Zahl der Senioren erreicht ist. Bei den für die Heimplanung wichtigen 80-Jährigen und Älteren ist dies gemäss der gestern vorgestellten Bedarfsplanung 2015 mit 3600 Personen im Jahr 2050 der Fall - dann sind nämlich die sogenannten «Babyboomer» ins betagte Alter gekommen. Bis 2075 soll aufgrund

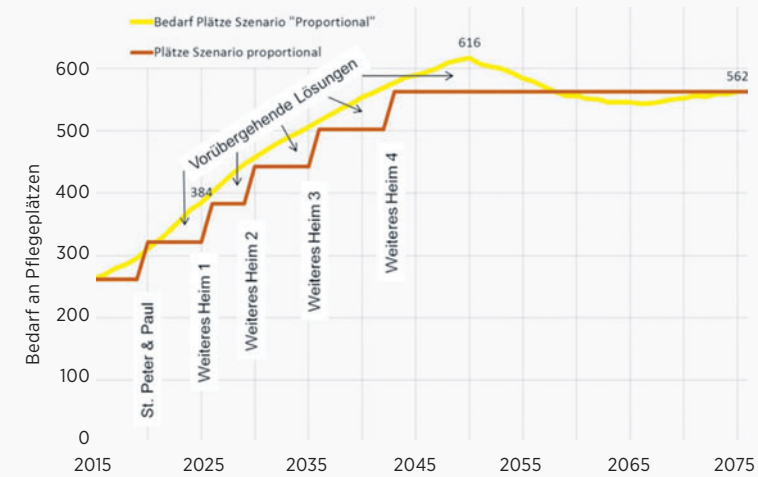
weniger geburtenstarker Jahrgänge die Zahl der Senioren «80plus» wieder auf rund 3200 Menschen sinken. Erstmals hat Köppl bei der Bedarfsplanung 2015 auch die Bevölkerungswanderung berücksichtigt. Gerade bei den Senioren ab 65 Jahren habe es gemäss den neuesten verfügbaren Daten aus 2013 aber nur wenig Auswanderer (24) beziehungsweise Einwanderer (36) gegeben. Daher würden sich diese kaum auf die Betreuungsplätze auswirken. «In 40 Jahren könnte es allerdings bei den heute 45- bis 49-Jährigen zu einem erhöhten Bedarf an Pflegeplätzen kommen», meinte Köppl. Denn in dieser Altersgruppe würden mehr Menschen nach Liechtenstein ziehen, als das Land verlassen.

Bedarf nicht gedeckt

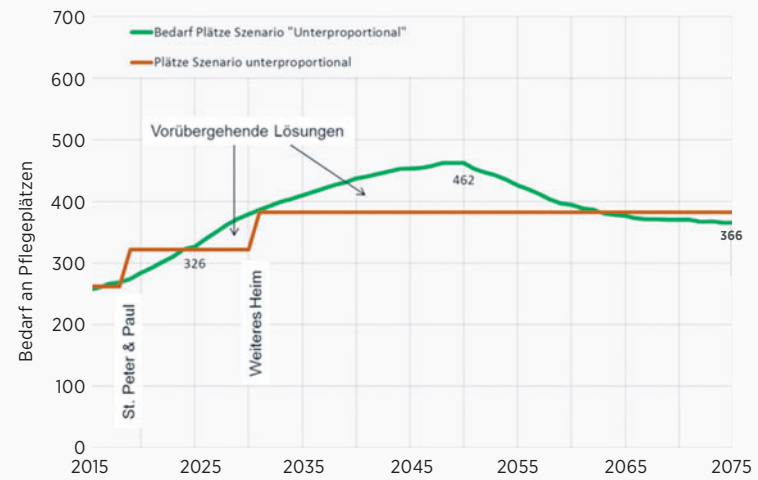
Da sich der Anteil von Heimbewohnern pro 100 Personen aus der Altersgruppe «80plus» gegenüber dem Jahr 2010 von 17,9 auf 19,7 Prozent erhöht hat, musste Köppl ihre Prognose über den künftigen Bedarf an Heimplätzen nun anpassen. Sollten keine Ereignisse mit grossen Auswirkungen - wie etwa ein Medikament gegen Demenz - dazwischenkommen, unterscheidet sie zwischen zwei Szenarien (siehe Grafik): Einer proportionalen Veränderung des Bedarfs, basierend auf der Bevölkerungsentwicklung, sowie einer unterproportionalen Veränderung, bei der von einer Abweichung von bis zu 35 Prozent ausgegangen wird. «Welches Szenario man bevorzugt, ist fast wie ein Religionskrieg. Für beide Ansichten sprechen viele gute Argumente», erläuterte Köppl. So geht sie im proportionalen Szenario davon aus, dass in Liechtenstein

Künftiger Bedarf an Heimplätzen

Proportionaler Anstieg gemäss Bevölkerungsentwicklung



Unterproportionaler Anstieg



Quelle: Regierung/Orgavisit

2050 616 Personen einen Heimplatz benötigen - dafür wären zum geplanten St. Peter & Paul noch weitere 290 Plätze notwendig. Diese könnten etwa durch vier weitere Heime à 60 Plätze sowie weitere 50 Plätze zur Abdeckung der Spitze im Jahr 2050 bereitgestellt werden. Auch bei einer unterproportionalen Entwicklung der älteren Bevölkerung, bei der Köppl 462 Personen mit Bedarf an einem Heimplatz erwartet, seien ihren Berechnungen zufolge immer noch ein weiteres

Heim sowie vorübergehend 80 Plätze zur Abdeckung der Spitze nötig. Natürlich sei es «mutig», eine Prognose über 60 Jahre zu machen, schreibt Köppl in der Studie. Die Vorhersagen würden aber trotzdem veranschaulichen, dass die Eröffnung des St. Peter & Paul in Mauren den künftigen Bedarf an Pflegeplätzen nicht decken werde. Zudem würden sich die Anstrengungen lohnen, um Alternativen zu finden, mit denen ein Heimaufenthalt vermieden werden kann, meint die Expertin.

Alterspflege verbessern

Wo herrscht noch Handlungsbedarf?

1. Systematischer Planungsprozess

An der Planung sollen die verschiedenen Kundengruppen partizipieren und sie soll auch Finanzierungsfragen und messbare Zieldefinitionen beinhalten.

2. Verschiedene Wohnangebote

Die Senioren sollen zwischen Wohnangeboten wählen können. Dabei sollen sich die Heime auf Menschen mit höherem Pflegebedarf konzentrieren können.

3. Finanzierung

Die Finanzierungsmodelle sollen die Wahlfreiheit fördern und Qualitätsaspekte berücksichtigen. Gewünscht wird Durchgängigkeit anstelle einer Mischung verschiedener Finanzierungsmodelle.

4. Mehr Kompetenzen für Pflegenden und Bildungsplanung

Gewünscht wird eine Aufwertung des Pflegeberufs, Fallverantwortung und eine mit Ausbildung gestärkte Eigenkompetenz.

5. Geriatriches Angebot

Ein auf Geriatrie spezialisiertes fachärztliches Angebot fehlt heute in Liechtenstein.

6. Entlastungs- und Notfallangebote

Erweiterung und Weiterentwicklung des Kurzzeit- und Entlastungsangebotes.

7. Anlaufstelle

Senioren sollen sich an eine zentrale, unabhängige Anlaufstelle wenden können.

8. Hausbetreuungsgesetz

Alle Betreuungsformen mit sollen per Gesetz geregelt werden - auch eine Verpflichtung zur Qualitätssicherung.

9. Erweiterung Betreuungsangebot

Einerseits solle die Sozialbetreuung erweitert werden, niederschwellige Angebote und ambulante Gruppenaktivierung würden Möglichkeiten eröffnen. Zudem soll das häusliche Betreuungsangebot in präventiver Absicht gestärkt sowie technische Hilfsmittel gefördert werden.

10. Reha

Ein Reha-Angebot in Liechtenstein wird als Mehrwert gesehen. (df)

Gesundheitskosten im Alter steigen vor allem wegen der Pflegekosten

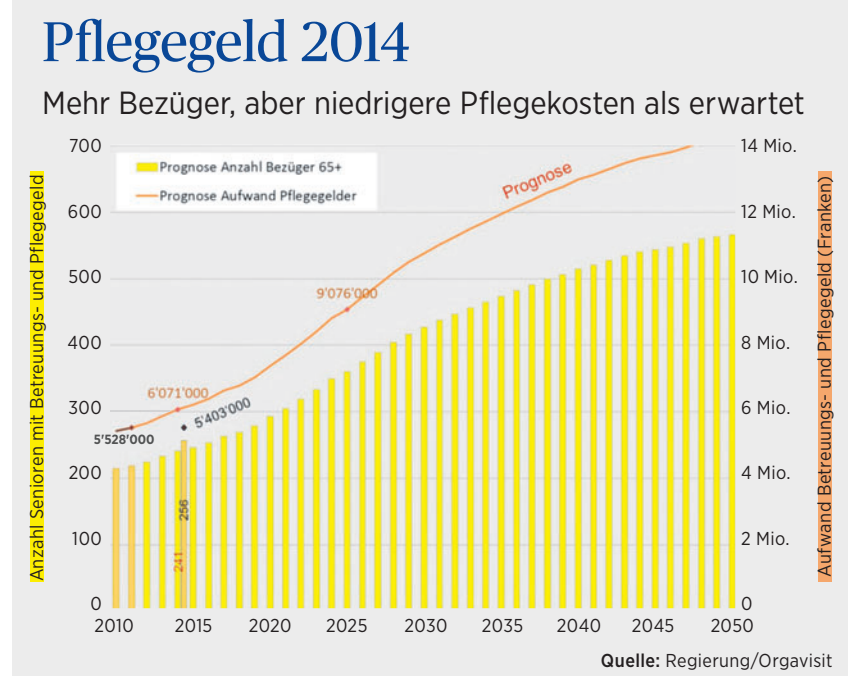
Unerwartet Nicht höhere Ausgaben für medizinische Versorgung oder Medikamente sind für die steigenden Gesundheitskosten im Alter verantwortlich - Diese sinken sogar.

VON DANIELA FRITZ

Dass die Gesundheitskosten im Alter steigen, ist für Mauro Pedrazzini eine «Binsenwahrheit». Ein Detail hat den Gesundheitsminister bei der gestrigen Präsentation der Bedarfsplanung 2015 dann doch erstaunt: Die Ausgaben für Ärzte, Medikamente und Spitäler sinken bei den Mitte-80-Jährigen sogar - für die steigenden Kosten sind ab diesem Zeitpunkt vor allem Ausgaben für ein Pflegeheim oder Spitex-Einrichtungen verantwortlich. Insgesamt verursacht die Pflege 2014 Kosten von 35,5 Millionen Franken. «Diese Zahl wird weiter ansteigen und wir müssen das finanzieren - und zwar ohne dass die Last für die Jungen zu gross wird», gab Pedrazzini zu bedenken.

Niedrigere Pflegestufen

Die Studienleiterin Ruth Köppl zeigte sich dagegen vor allem erstaunt über die Unterschiede zwischen den 2012 prognostizierten Entwicklungen und dem tatsächlichen Stand im Jahr 2014 (siehe Grafik): «Es gibt zwar mehr Bezüger (256) als erwartet (241), die Gesamtsumme an Betreuungs- und Pflegegeldern ist jedoch geringer (5,4 Mio. Fr.) als prognostiziert (6,0 Mio. Fr.)» Der Grund hierfür sei eine Verlage-



Quelle: Regierung/Orgavisit

rung zu niedrigeren Pflegestufen. Dies wird von der Fachstelle Betreuung und Pflege wiederum damit begründet, dass inzwischen ein Regelwerk zur Vergabe der Gelder erarbeitet wurde, was zu einer geänderten Einstufung geführt habe. Köppl passte daher die Prognose für das Jahr 2050 an: Sie rechnet da-

mit, dass 598 Bezüger ab 65 Jahren rund 12,6 Millionen Franken an Betreuungs- und Pflegegeldern beziehen werden. Eine gute Nachricht gibt es diesbezüglich jedoch: Mitte des 21. Jahrhunderts ist der Höchststand aufgrund der demografischen Entwicklung erreicht - danach sinken die Kosten wieder leicht.

Weniger Hauswirtschaft, mehr Pflege

Ein Viertel der Senioren über 80 wird ambulant betreut

Leistungen der Familienhilfen 2014

| | FH Liechtenstein | FH Balzers | Total |
|-----------------------------------|------------------|---------------|----------------|
| Anzahl Klienten | | | |
| Pflege | 684 | 103 | 787 |
| Betreuung | 854 | 162 | 1016 |
| Total ohne Doppelnennungen | 1128 | 234 | 1362 |
| Verrechnete Stunden | | | |
| Pflege | 32 029 | 3662 | 35 691 |
| Betreuung | 98 642 | 10 249 | 108 891 |
| Total | 130 671 | 13 911 | 144 582 |

Quelle: Regierung/Orgavisit

ESCHEN Gerade im Bereich der ambulanten Pflege habe sich laut der Studienleiterin Ruth Köppl (Orgavisit) viel getan: So haben sich nicht nur die verschiedenen Familienhilfen (FH) zum Verein FH Liechtenstein zusammengeschlossen - mit Ausnahme von Balzers, das aber Anfang Jahr mit dem APH Schlossgarten fusionierte. Auch der Leistungsvertrag vom Amt für Soziale Dienste und den Gemeinden habe sich geändert, was eine Verschiebung von mehrheitlich Hauswirtschafts- hin zu Betreuungsleistungen zur Folge hatte. Da sich das Leistungsspektrum aber so enorm verändert hat, mache ein Vergleich zu den Zahlen der letzten Bedarfsplanung 2012 gemäss den FH keinen Sinn.

Ein Blick auf das Jahr 2014 zeigt jedoch eindrücklich, welche Rolle ambulante Einrichtungen in der Pflege leisten. So betreuten die FH 1362 Klienten und wendeten dafür 144 582 verrechnete Stunden auf. Dies entspricht durchschnittlich 106 Betreuungsstunden pro Klient. Zwei Drittel der betreuten Personen waren Senioren ab 65 Jahren. Im Vergleich zu den Nachbarn über dem Rhein ist der Anteil der Personen in der Altersgruppe «80plus», die ambulante Pflege beanspruchen, mit 24,1 Prozent auf durchschnittlichem Niveau. In der Schweiz sind es 26,8 Prozent. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den 65- bis 79-Jährigen (Liechtenstein: 4,5 Prozent, Schweiz: 5,9 Prozent). (df)